Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 24 (1977)

Heft: 1-2

Artikel: Hören und Gehörtwerden : eine biblische Meditation

Autor: Helbling, Hanno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hanno Helbling

Hören und Gehörtwerden

Eine biblische Meditation *

«Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.» So im Lukas-Evangelium, Kapitel 10, Vers 16. Man kennt den Kontext. Matthäus 10.40: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.» Der Kontext ist immer der Auftrag zur Verkündigung, durch die das Reich Gottes verheißen wird. Und der Kontext ist immer auch ein Ineinandergreifen von Verheißung und Drohung. «Weh dir, Chorazin! Weh dir Bethsaida! ... Und du, Kapernaum...» Die Städte, die Orte, die Menschen, welche *nicht* aufnehmen wollen, *nicht* hören werden.

Die Verheißung aber, wem gilt sie? Ihnen, denen zugesichert wird: «Wer euch hört...»? Oder jenen, die hören werden? Offenbar diesen beiden – Teilen (die Frage stellt sich schon: Teilen wovon?). Den einen wird zugesagt, daß *durch sie* Jesus Christus gehört werden wird; den anderen, daß sie Jesus Christus *hören* werden. Kann man hier schon

* Der hier veröffentlichte Text wurde am 26. September 1976 anläßlich des *9. Ökumenischen Wochenendes für Akademiker* als Homilie der Eucharistiefeier in der Studentenkapelle der Benediktinerabtei Einsiedeln gesprochen. Die in diesem Heft anschließend publizierten Beiträge geben die Referate von Hermann Häring und Hans Geisser zum Gesamtthema des Wochenendes wieder: «Wer spricht für euch? – Recht und Auftrag, Kirche zu vertreten.» Die Redaktion der *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* dankt den Autoren sowie den Organisatoren des Wochenendes für die freundliche Erlaubnis, die – für die Weiterführung des ökumenischen Dialogs über «Kirche und Amt» wertvolle Anregung bietenden – Beiträge weiteren Interessenten zugänglich zu machen.

fragen: Was ist wichtiger? Jedenfalls kann man feststellen: es wird vom Hören gesprochen und nicht vom Reden. Ausdrücklich; Matthäus 10,20: «Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.» Woraus man vorläufig schließen könnte: Wer «verbindlich und maßgeblich» redet – zu reden hat –, der redet nicht selbst. Er wird aber gehört.

Gehört werden – hören. Dieses eine und doppelte Geschehen hat einen geschichtlichen Namen: Kirche. Es hat diesen einen Namen, aber der Name gilt für Verschiedenstes, das die Geschichte, nacheinander wie auch gleichzeitig, hervorgebracht hat und hervorbringt. Schon wenn man von den «zwei Teilen» spricht – von dem hörenden und von dem anderen, der gehört wird; wobei es dann doch nur eine naheliegende Vereinfachung zu sein scheint, daß man sagt: von dem hörenden und dem redenden Teil –, schon wenn man von solchen *Teilen* spricht, bringt man ein Stück Verfassung ins Spiel, das vielleicht nicht von vornherein feststehen müßte.

«Wer euch hört, der hört mich»: die Verheißung ist wie das Geschehen, das sie in Gang setzt, eins und doppelt. Sie ist *eine* Verheißung: es wird zwar durch sie nach dem äußeren Wortsinn den einen dies und den anderen das in Aussicht gestellt, den einen das Gehörtwerden, den andern das Hören; aber das Hören und das Gehörtwerden sind in der Wirklichkeit nicht voneinander zu lösen, sie bilden ein Ganzes, und dieses Ganze ist allen verheißen. Doch wiederum sollen und werden es nicht alle gleich – oder gar immer gleich – erfahren. Es bleibt unteilbar, aber nach zwei Seiten hin, von zwei Seiten her erfüllbar.

Das Ganze des Geschehens – des Hörens und Gehörtwerdens – wäre allen verheißen? Allen? – ein im Gottesdienst häufiges, aber ein gefährliches Wort. Die Verheißung weist voraus auf künftige Erfahrung, und sie hat auch ihren Erfahrungshintergrund. Zu diesem Hintergrund gehören Namen; Ortsnamen. «Weh dir, Chorazin!... Und du, Kapernaum...» Was diese Namen lehren, spiegelt sich in dem Hinweis auf eine Zukunft, die nicht nur Gelingen, sondern auch Gefahr bringen wird: «Wer euch verachtet, der verachtet mich.» Gewiß ist das Geschehen, das in Hören und Gehörtwerden besteht und das Kirche heißt, allen angeboten; aber anscheinend im Wissen, daß nicht alle es annehmen werden. Daher die Drohung, die jenen gilt, denen «das Reich Gottes nahe gewesen ist» (Lk 10,11). Während sie, die es ihnen verkündigen wollten, ihrer Einheit mit Christus auch im Mißlingen sicher sein können. Er ist es, der gehört wird durch sie, und er wird verachtet

in ihnen. Es scheint, daß ihnen nur die Verheißung und keine Drohung gilt.

Und doch. Im Johannes-Evangelium (Kap. 13) steht das Wort von der Aufnahme der Sendboten mitten in der Rede, die auf den Verrat des einen unter ihnen zusteuert. So schwebt über ihrer Gemeinschaft und über ihrem Auftrag, über ihrer Einheit mit Christus und über der reinen Vermittlung der Botschaft von Anfang an eine dunkle Drohung. Nicht gehört zu werden ist nicht die einzige, nicht die höchste Gefahr, in die sie geraten können. Was ihnen droht, liegt in Mahnungen verborgen wie der, daß der Jünger nicht größer sei als sein Meister, und es tritt voll hervor in der Ankündigung von Verrat und Verleugnung. Für unseren Zusammenhang war es aber schon greifbar in dem Wort: «Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.» Die Gefahr besteht darin, daß die Sendboten, die Apostel, selber zu reden beginnen – und daß *sie* dann gehört werden, aber nicht *er*.

Die Kirche also – um von nun an bei dem historischen Namen zu bleiben – lebt in den äußeren Begrenzungen, die ihr daraus erwachsen, daß Christus nicht von allen gehört wird – in denen, durch die er spricht. Und sie lebt in inneren Abgrenzungen, die sich zurückverfolgen lassen bis in die Gemeinschaft der ersten Apostel. Es liegt nahe, diese Abgrenzungen daraus zu erklären, daß die Apostel und ihre Nachfolger offenbar doch nicht rein nur Vermittler waren und sind; daß sie doch immer auch noch ein wenig – und manchmal nicht nur ein wenig – selbst reden. Daß mithin jeder von ihnen durch einen Hauch von Verrat die Einheit zertrennen hilft, deren die Kirche auf ihre Universalität hin bedürfte. Ist aber Kirche denkbar ohne diesen dauernden Trennungsprozeß? Gehört er nicht vielleicht mit in das Geschehen des Hörens und des Gehörtwerdens hinein?

Jedenfalls zeigt es sich, daß der Versuch, sich von aller eigenen Denk- und so eben auch Sprechweise fernzuhalten und ein unmittelbar wortwörtliches Eingehen auf einen – vermeintlichen – Urzustand der Botschaft Jesu zu betätigen, nicht in die kirchliche Einheit, sondern gerade in die Abspaltung führt. Während es anderseits der Verständigung förderlich ist, wenigstens aus gleichem geschichtlichem Abstand von den Ursprüngen, wenigstens auf der gleichen Höhe zweier getrennter kirchlicher Wege voneinander zu hören. Und auch die Abwehr dessen, was man Institutionalisierung nennt und was in seinem Kern nichts anderes ist als das Auseinandertreten der Hörenden und derer, die

gehört werden – oder eben reden –, auch diese Abwehr des Verfassungsmäßigen hat in der Kirche nie Grenzen überwunden, sondern immer nur neue und tiefere gezogen. Verwandte oder vergleichbare Ordnung macht die Verständigung leichter als mystische oder spiritualistische Auflösung. Die Kirche ist keine «Geistkirche» und kann es auf Erden nicht sein.

Aber sie könnte *in* ihren Ordnungen und vor allem in ihrer Grundordnung, die das Gegenüber von Hörenden und Redenden ist, mehr Leben und zugleich auch *mehr Einheit* haben, wenn für sie das Wort: «Wer euch hört, der hört mich», gegenwärtiger wäre. Wenn besser gespürt würde, daß die eine und doppelte Verheißung, die aus ihm spricht, auf den Vorrang des Hörens vor dem gefährdeten Notbehelf des Redens zielt. Wenn schärfer bedacht würde, daß die Wahrheit gerade das ist, was einer nicht selber zu sagen hat. Wenn die Kirchengeschichte mehr als Geschichte der Rezeption und des Glaubens und weniger als Geschichte der Produktion und der Lehre gelesen würde. Wenn in der Kirche das Reden über das Selbstgeredete (auch Konfessionalismus genannt) zurückträte hinter der Verständigung über das Gehörte (die ökumenisch zu nennen wäre). Wir haben uns lange gefragt, was wir reden sollten; es ist uns aber gesagt worden (Lk 8,18): «Gebt nun acht, wie ihr hört!»